



Das Kleine Klassenzimmer

Ein Projekt der Rudolf Steiner Schule Münchenstein

Ziel und Vision

Die individuelle Förderung jedes einzelnen Schülers ist ein Kernanliegen der Rudolf Steiner-Pädagogik und damit auch unserer Schule. Dies sollte nicht Halt machen für Kinder mit besonderen Bedürfnissen, die Schwierigkeiten auf dem Lernweg oder besondere Herausforderungen in der Entwicklung zu meistern haben. Ihr Lernumfeld und die sozialen Bedingungen sollten so gestaltet sein, dass dadurch weder die Lehrpersonen noch die Mitschüler übermässig belastet werden. Ganz zu Beginn stand die Arbeit der gezielten Weiterbildung des Kollegiums innerhalb der Konferenz zur phänomenologischen Betrachtung der Eigenart von Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten. Es sollte eine Lernumgebung geschaffen werden für die individuelle Förderung der einzelnen Kinder und ein Lernstil, der mit der Lernmotivation der Schüler arbeitet.

Die Umsetzung

Die Lösung liegt im Kleinen Klassenzimmer, eine Einrichtung, die für alle Klassenstufen das benötigte Lernmaterial bereithält und wo vor allem künstlerisch-therapeutisch und auch handwerklich gearbeitet werden kann. Und eine Lehrkraft, die Erfahrung in der Sonderpädagogik mitbringt und mit Empathie die Schüler auf ihre je individuelle Weise fördert.

Die bisherige Erfahrung

Das Kleine Klassenzimmer steht jetzt im fünften Jahr. In altersdurchmischten Kleingruppen kommen Schüler und Schülerinnen der Klassen 1 - 9 spontan oder epochenweise, um die für sie angepasste individuelle Förderung zu bekommen oder um das gesunde Gleichgewicht wiederzufinden, um den Anforderungen im Klassenverband gewachsen zu sein. Das Kleine Klassenzimmer leistet einen wertvollen Beitrag zur Integration an unserer Schule und bietet oftmals eine Brücke für Quereinsteiger aus anderen Schulsystemen. Die bisherige Erfahrung zeigt, dass die formulierten Ziele erreicht werden können: Reduktion von Schulstress für alle Beteiligten, Stärkung des Selbstwertgefühls, Bildung von Fähigkeiten, die besonders durch künstlerische Prozesse ermöglicht werden.

Wolfgang Held hat unsere Schule besucht und mit der Lehrerin des Kleinen Klassenzimmers gesprochen. Lesen Sie seinen Artikel auf den nachfolgenden Seiten.

Vom Sein und Werden

Kinder mit besonderen Bedürfnissen und erschwerten Entwicklungsbedingungen fragen nach neuen Lerngemeinschaften.

Das «Kleine Klassenzimmer» an der Rudolf Steiner Schule Münchenstein gibt dafür klassenübergreifend Raum und Zeit

Es ist die entscheidende Bitte, die jeder Mensch an seine Mitmenschen richtet: angenommen zu werden, nicht nur geduldet, sondern bejaht zu werden wie man ist. Weil jeder Mensch ein werdender Mensch ist, gehört zu dieser Sehnsucht nach Anerkennung die Frage, ob der Andere etwas von dem, was noch nicht da ist, sehen und – im glücklichsten Falle – sichtbar machen kann. Die beiden Bitten «Nimm mich, wie ich bin» und «Nimm mich, wie ich noch nicht bin» sind widersprüchlich und doch zwei Seiten einer Medaille. Weil Kinder vor allem Werdende sind, heisst Kindheit zu hoffen, dass jemand da ist, der diese unbekannte Zukunft zu «entdecken» vermag. Wie oft enttäuschen wir Erwachsene durch normierte Pädagogik und zu wenig Einfühlungsvermögen hier die nächste Generation? Und wo mag diese Sehnsucht grösser sein, als bei den Kindern, bei denen keine Stunde vergeht, ohne dass sie ermahnt werden, dass sie hören, was sie falsch machen. Oft ist ihr Umkreis ratlos wie sie selbst, wie es weitergehen kann, angesichts der Steine auf ihrem Entwicklungsweg.

Rudolf Steiners erste pädagogische Erfahrungen waren in der Familie Specht mit solchen Kindern, mit «Kindern mit besonderen Bedürfnissen». So wie mit diesen Kindern die Waldorfschule ihren Anfang nahm, so könnte in einer Zeit, in der Inklusion immer wichtiger wird, es heute für die Waldorfschule zur Bewährung werden, wie diese Kinder gefördert und integriert werden.

Das «Kleine Klassenzimmer der Rudolf Steiner Schule Münchenstein» ist eines der zukunftssträchtigen Projekte auf diesem Feld. In Anlehnung an Henning Köhlers «Wärmezellen» kommen Kinder, die vor besonderen Herausforderungen in ihrer Entwicklung stehen, für eine Stunde oder mehr in diese Spezialklasse und bilden so jeden Tag eine besondere Lerngemeinschaft. Erst hiess es «Timeout» doch der Name stigmatisiert. Jetzt ist es das Kleine Klassenzimmer, das viel auf einmal ist. Es ist das Krankenzimmer, der Förderbereich und auch Abklingbecken und Nest. Es ist ein Dachraum in der Schule mit vier «Lernecken». Tische unterschiedlicher Höhe zeigen den einzelnen Lebensaltern und Lerngeschwindigkeiten ihren Platz. Christiane Hewel führt das Projekt und steht

in der Vierung des pädagogischen Taubenschlages. Immer wieder beugt sie sich zu einem Jungen, der mit Buchstabenkarten «HASE» legen soll. Schon beim «H» stockt er und fängt lieber an zu singen. In einem Wechsel aus Beharrlichkeit und Großzügigkeit der Lehrerin Christiane Hewel steht schliesslich das Wort vor dem Jungen. Das «Kleine Klassenzimmer» dient aber nicht nur diesem Schüler, sondern auch seinen Schulkameraden in seiner eigentlichen Klasse, die jetzt konzentrierter arbeiten können und es dient dem Lehrer der Klasse, der im Spagat von Betreuung einzelner Schüler und dem Unterrichten der Klasse entlastet wird.

Die Kinder kommen nach dem Hauptunterricht?

Christiane Hewel: Ja und zwar auf verschiedenen Wegen. Es gibt die spontanen Besuche von Kindern, das sind die «Vor-die-Türe-Kinder». Dann gibt es Schülerinnen und Schüler die regelmässig hier ihr Lernfeld haben, weil ich sie in meinen Hospitationen «entdeckt» habe, oder weil ein Klassenlehrer sie, mit mir abgesprochen, schickt. Bei jedem Kind legen wir dabei einen eigenen Rhythmus fest, beispielsweise jeden Tag eine Stunde, oder einmal die Woche einen Vormittag. Die erste Doppelstunde, den Hauptunterricht bleiben sie in ihrer Klasse, denn da manifestiert sich die Klassengemeinschaft und zu der gehören sie.

Wie lassen sich die Erfahrungen im «Kleines Klassenzimmer» zusammenfassen?

Als ich vor drei Jahren anfang, da kamen die Kinder und brachten aus dem Unterricht ihre Aufgaben mit, von Englisch-Vokabeln-Lernen bis Bruchrechnen-Üben und alle hatten ihre Fragen dazu. Das sprengte den Rahmen! Dann bat ich die Lehrer, die Kinder ohne Aufgaben zu schicken und fing an, künstlerisch-therapeutische Epochen zu entwickeln, wie Plastizieren, Malen, dynamisches Formenzeichnen, Fuss-Schreiben oder Werken. Das sind Epochen, die sich über ein ganzes Quartal hinziehen können. So entstand ein grösserer Atem von einzelnen Lernprojekten, in die wir die Spontanbesuche integriert haben.

Der eigentliche Inhalt trat zurück?

Ein Schüler lernt hier sich besser sammeln zu können, damit er dann dem Klassenunterricht wieder



besser folgen kann. Das gilt für die «Laufkundschaft». Ausserdem besuche ich die Klassen und sehe, welche Kinder besondere Unterstützung brauchen. Das kann in sehr verschiedene Richtungen gehen – ein Kind braucht mehr Bewegung, ein anderes, das nicht schreiben lernen kann, ruft nach einem spielerischem Zugang zu den Buchstaben.

Wie geht es weiter?

«Ich hätte gerne den Hans dreimal die Woche» sage ich zur Klassenlehrerin oder zum Klassenlehrer. Dann bekommt er eine Aufgabe von mir, von der ich glaube, dass sie seine Entwicklung fördert. Für einen Monat oder länger taucht er dann in dieses geschützte Lernfeld hier ein und geht anschliessend wieder zurück in seinen Klassenstrom.

Empfinden die Kinder es wie die Heileurythmie als Therapie?

Dort sind sie alleine, das ist hier anders. Hier sind wir eine Gruppe von Schülern unterschiedlichen Alters. Das ist interessant. Jedes Kind verfolgt sein Thema, lernt aber auch, die Projekte seiner Mitschüler auf Zeit kennen. Auffälligkeiten, die in der Klasse kaum tragbar sind, können sich hier in diesem halbfamiliären Rahmen besser sortieren. Zum Beispiel sieht die unruhige Drittklässlerin, wie eine Schülerin aus der ersten Klasse mit angehaltenem Atem einen Kreis malt.

Welche Dauer bewährt sich?

Das ist sehr unterschiedlich, je nachdem, wo die Blockaden liegen, ob im emotionalen, im kognitiven Bereich oder im Willen. Einen Monat sollten die Kinder auf jeden Fall hier sein. Die besten Erfahrungen habe ich mit der Dauer von zwei bis drei Monaten

gemacht.

Wie sind die Eltern beteiligt?

Wenn ich die Kinder regelmässig aus dem Unterricht herausnehme, informiere ich die Eltern. Die Entscheidung treffen aber wir Lehrer, denn es gehört zum Schulkonzept, es ist kein heilpädagogischer Förderunterricht, keine Sondertherapie. Deshalb müssen die Eltern, im Gegensatz zu anderen Fördermassnahmen, keine Extrakosten übernehmen. Es ist ein Entwicklungsraum, der zum Klassenleben dazugehört.

Wonach richtet sich der Spielraum, den die Kinder bekommen?

Wir reden in der Waldorfpädagogik viel von der Erziehung als «Kunst» und in dieser Frage ist das auf jeden Fall so, denn mal muss man freilassend sein, dann wieder konsequent und manchmal über eine Grenze schreiten. Gestern hat ein Kind geweint, weil ich unerbittlich war, aber ich wusste, nur so gelingt es dem Mädchen, mit sich ins Reine zu kommen. Das ist bei melancholischen Kindern mitunter so, da gehe ich über diesen Schmerzmoment hinaus. Diese Konfrontation geht in diesem geschützten Rahmen, weil sie hier nicht bloßgestellt sind, wie in der Klasse. Dazu muss ich die Kinder natürlich gut kennen.

In der Klasse brauchen die Lehrer viel Energie, um die Konzentration und Arbeitsatmosphäre aufrechtzuerhalten. Das geht hier geräuschärmer?

Vermutlich. Es gibt Kinder, die schon mal eine laute Ansprache verlangen. Der kleine Schreck hilft dann, in die Aufmerksamkeit hereinzuspringen. Viel wichtiger ist aber, dass die Kinder meinen Willen spüren. Wenn wir im Kreis ein Lied singen, dann kann es

sein, dass wir fünfmal anfangen, bis der Kreis endlich rund ist. Aber diese Geduld, die man in der großen Klasse kaum aufbringen kann, die macht sich für eine fahriges Seele ausserordentlich bezahlt. Ich gebe den Kindern gerne einen Fahrplan. Jetzt schreibst Du das, und dann gibt es dieses Spiel. Das gibt ihnen Sicherheit und lässt sie seltener blockieren.

Wann sollte man nachgeben?

Wenn das Problem auf der Beziehungsebene liegt, fast immer. Wenn diese menschliche Beziehung noch nicht besteht, geht gar nichts. Das ist der Schlüssel. Deshalb baue ich immer zuerst eine gute, tragfähige Beziehung auf. Das kann manchen Umweg bedeuten, kann heissen, dass der Schüler sich erst mal ausruhen darf. Wenn sie dann besteht, kann ich anziehen.

Vertrauen kommunizieren Kinder auf sehr verschiedenen Wegen.

Allerdings. Es gibt Neuntklässler, die kommen in der Pause mit dem Vorwand, sie hätten Hunger. Für solche Fälle habe ich immer etwas anzubieten. Aber dann erzählen sie noch etwas, und das ist der eigentliche Grund für ihren Besuch.

Welche Perspektiven zeigen sich? Wie wird Schule in zehn Jahren aussehen?

Diese Frage bewegt mich oft. Da ist ein Schüler, dem das Selbstvertrauen fehlt. Wenn er nun jüngere Schüler um sich hat, dann wächst er mit einem Male über sich hinaus. Mit gleichaltrigen ist das kaum möglich. Ein Schüler mit mathematischen Schwierigkeiten musste ein „Znüni“ für zehn Kinder <gerecht> vorbereiten. Weil er das schafft, vermag er in seiner Klasse dann auf einmal auch die Mathematikaufgabe zu lösen. Diese <gastronomische> Aufgabe ist kein Unterricht und wird doch zum zentralen Unterricht.

Eine Arbeit, die scheinbar nichts mit Schulunterricht zu tun hat, dient dann gerade dem Unterricht, denn hier hat er gelernt, Verantwortung für sich zu übernehmen und mit dieser neuen Fähigkeit kann er plötzlich die quadratische Gleichung lösen. Darin sehe ich die Zukunft von Schule. Diese Durchmischung von Lernen aus dem Lebenspraktischen, Lernen am Anderen, das sich dann ins Kognitive übertragen lässt. Ich denke, die Mathematik und die Sprache bleiben uns als Grundgüter der Menschheit erhalten, aber wir werden sie uns anders aneignen müssen. Dazu ist das Kleine Klassenzimmer eine Keimzelle. Es geht darum, das künstlerische Tun anzuknüpfen an das, was schulisch verlangt wird. Dass die Kinder befreit und gelöst werden, um sich wieder den kognitiven Anforderungen stellen zu können.

Welche Bedingungen hat diese Arbeit?

Ich bin mit allen Kollegen gut vernetzt, weiss ungefähr, was gerade im Unterricht vor sich geht. Auch gehört zu dieser Arbeit, in den Pausen mit wachem Auge über den Hof zu laufen. Hier lerne ich die Kinder kennen und zwar ganzheitlich, von ihrem seelischen Verhalten bis zu ihrem Bewegungsapparat.

Was sind die Sternstunden?

Zum Beispiel, wenn ich das Gefühl habe, wir sind hier ein Bienenhaus, die Türe geht auf und zu – und doch sind fünf oder sechs Kinder in ihre Arbeit vertieft und es bleibt bei aller Bewegung dennoch ruhig. Das sind echte Lebensmomente.

Wie erzählen die Eltern über das Kleine Klassenzimmer?

Ich bin bei vielen Elterngesprächen als Vertreterin unseres Förderkreises dabei. Unser Projekt musste natürlich erst ein paar Jahre Fuss fassen, das brauchte Zeit, bis die Eltern ihre Skepsis abgebaut hatten. Die Rückmeldungen sind positiv, weil die Kinder gerne hier her kommen. Es ist somit eher die Herausforderung, die Kinder wieder in ihre Klasse zurückzubekommen. Die Eltern erkennen, dass das hier ein Wärmeort der Schule ist und dass es den Kindern gut tut, diesen Rückzugsort gelegentlich aufsuchen zu können.

Diese Arbeit verlangt viel Energie. Von wo kommt sie?

Bei mir ist es die Eurythmie, denn mir kommt das Leben hier im kleinen Klassenzimmer wie ein eurythmisches Üben vor. Es ist ein ständiges Entstehen und Vergehen. Du hast viel geübt, weisst aber nicht, ob es sich mit der Wirklichkeit verbindet. Hier kann man wenig planen, was morgen, was übermorgen geschehen soll. Du musst einen Fundus haben und ein grobes Ziel vor Augen und was dann zählt, ist der Augenblick, in dem man die Töne pflückt. Kraft und Inspirationsquell für meine pädagogisch-therapeutische Arbeit ist ausserdem die eigene eurythmische Arbeit in einer professionellen Bühnengruppe. Diese schöpferische Arbeit schenkt mir etwas von der Kraft, nach der die Kinder jeden Tag fragen.

Um das Kleine Klassenzimmers auch in den nächsten Jahren weiterführen zu können, bitten wir um Unterstützung. Danke für Ihre Spende auf das Konto der Freien Gemeinschaftsbank, 4001 Basel
IBAN CH34 0839 2000 0000 2586 0
Rudolf Steiner Schule Münchenstein
Verwendungszweck: Kleines Klassenzimmer